

Für diese Annahme spricht die häufige Bezeichnung des Künstlers in den Urkunden als Bildhauer, so z. B. gleich die erste Nachricht von 1427 über „Hannsen M. den bildhouwer“, der in die Bürgerlisten Ulms aufgenommen wurde. 1431 wird er als „Bildmacher“ genannt, und die Inschrift an einem heute stark beschädigten Relief im Ulmer Dom, dem Altar für Konrad Karg von 1433, bezeichnet ihn wieder als Schöpfer des Werkes mit dem Zusatz „*manu propria constructus*“. Man möchte zu der etwas gewagten These Zuflucht nehmen, der alternde Meister hätte sich in dem Stil seiner Malerei der immer stärker durchsetzenden schwäbischen Eigenart angepaßt und nur in der Plastik seine Ursprünglichkeit wahren wollen: der Berliner Altar hätte dann als das Produkt einer Sturm- und Drangperiode zu gelten. Die wenigen anderen Bilder, die die Stilkritik Multschers mit gutem Recht zuschreibt, lassen sich immer nur je an einen Altar anschließen, z. B.: Eine Grablegung trägt alle Merkmale des Frühwerks, und die Stuttgarter und Karlsruher Bilder gehen mit dem Spätwerk zusammen, so daß Zwischenstufen der beiden Gruppen fehlen. Bis sie nicht gefunden werden, oder ein glücklicher Fund Aufklärung bringt, werden die Passions- und Marienlebenflügel in Berlin als die einzig beglaubigten Bilder Multschers zu gelten haben. Es entspricht ihrem künstlerischen Charakter, daß ihre Inschrift mit einem frommen Wort einsetzt: „*bitte got fur hannsen muoltscheren von richehofe burg zu ulm haut dz werk gemacht do ma zahlt MCCCCXXXVII.*“ Man erinnere sich, daß die Tiefenbronner Signatur mit einem Klageruf endete, und der Genfer Altar Gott aus dem Spiel ließ.

Multscher geht nicht auf Beobachtung der Natur aus, er bedient sich nur der gleichsam unterwegs aufgelesenen Erfahrungen, um seine Visionen zu gestalten. Denn alle seine Formen sind visionären Ursprungs, so glaubhaft sie auch erscheinen mögen. Es ist hier nichts von dem erschreckend naiven Wirklichkeitssinn oberrheinischer Observanz, sondern alles scheint in einem Schmelztiegel zu einer anderen, höheren Wirklichkeit umgeformt. Glühende Augen, klobige Nasen, wulstige Lippen, ausgerenkte Hälse, gespreizte Finger, plumpe Füße — das gehört alles wohl zum Vorrat des jungen naturalistischen Programms, aber der Rhythmus ihrer Wiederholung, die Stufenfolge ihres Einsetzens, das krause Lineament, das sie in ihrer Gesamtheit ergeben, die sind schon eigenstes Gut dieses leidenschaftlichen Geistes.

Die wenigen Innenräume zeigen keine klare Vorstellung des Grundrisses, die Landschaften sind an Dürftigkeit nicht zu überbieten, die Gesichter setzen sich immer aus denselben Elementen zusammen und es gibt nichts Leichteres, als sich ein Multschersches Auge, eine Nase oder eine Hand einzuprägen. In ihrer



30. Basler Meister von 1445: Hl. Martin. Basel, Öffentliche Kunstsammlung.